

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1882

21.12.1882 (No. 302)

Karlsruher Zeitung.

Donnerstag, 21. Dezember.

№ 302.

Vorauszahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf.
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Einrückungsgebühr: die gespaltene Zeile oder deren Raum 18 Pfennige. Briefe und Gelder frei.

1882.

Königlicher Theil.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben unter'm 16. d. Mts. gnädigst geruht:
dem Oberförster Adolf von Schweichard in Ueberlingen die Bezirksforsterei Rastatt,
dem Oberförster Alfred Staudinger in Bilingen die Bezirksforsterei Ueberlingen,
dem Forstpraktikanten Adolf Plaz von Wertheim die Bezirksforsterei Thingen und
dem Forstpraktikanten Richard von Bodman aus Bodmann die Bezirksforsterei Bilingen — letzteren Beiden unter Ernennung derselben zu landesherrlichen Oberförstern — zu übertragen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben unter'm 16. d. Mts. gnädigst geruht:
den Bahnverwalter Karl Ludwig Schneyler in Rastatt, unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste, auf 1. Februar l. J. in den Ruhestand zu versetzen; ferner den Güterverwalter Peter Bläß in Heidelberg zur Generaldirektion der Staats-Eisenbahnen und den Güterverwalter Eberhard Mütsch in Konstanz nach Heidelberg zu versetzen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben unter'm 16. d. Mts. gnädigst geruht, die Steuerkommissäre Ludwig Ränber in Lahr, Leopold Tröndle in Bruchsal und Eduard König in Pforzheim zu Obersteuerkommissären zu ernennen.

Nicht-Königlicher Theil.

Deutschland.

Karlsruhe, 20. Dez. Heute Vormittag empfingen Seine Königliche Hoheit der Großherzog den Oberstammerherrn Freiherrn von Gemmingen und den Hofmarschall Grafen Andlaw. Von 11 Uhr an war Präsident Regenauer zum Vortrag befohlen.

Nachmittags empfingen Seine Königliche Hoheit den Besuch Seiner Durchlaucht des Erbprinzen zu Fürstenberg und nahmen von 4 Uhr an den Vortrag des Vorstandes des Geheimen Kabinetts entgegen.

Abends 7/7 Uhr fand größere Hofstafel statt, zu welcher der gesammte Hofstaat, die Mitglieder des Staatsministeriums, der kommandirende General des 14. Armeekorps, General der Infanterie von Obernitz, und die Generalität der Residenz, der Präsident des Evangelischen Oberkirchenraths, der Stadtdirektor von Preen, im Ganzen 30 Personen, Einladungen erhalten hatten.

Berlin, 19. Dez. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ sagt, es sei bezeichnend für die in Paris herrschende Stimmung, daß die republikanische und sogar die radikale Presse mit großem Eifer für die Beibehaltung und Vermehrung der geheimen Fonds sich ausspricht, und reproduziert die darauf

Großherzogl. Hoftheater.

—k. Karlsruhe, 19. Dez. Die vergangene Sonntags-Vorstellung, welcher Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog, die Großherzogin und Seine Königliche Hoheit der Erbprinz der Großherzogin bewohnten, bot uns nach langer Zeit wieder „Die Meisterfänger“. Man kann über das, in diesem Musikdrama mit einer Konsequenz, wie in keinem früheren Wagner'schen Werke, zur Anwendung gebrachte, die melodische Selbstständigkeit und formelle Geschlossenheit zumeist aufhebende, den Schwerpunkt in das polyphone Orchester verlegende Prinzip der rein deklamatorischen Singweise, der unendlichen Melodie und der leitmotivischen Durchführung denken wie man will und doch zu den eifrigsten Bewunderern der mannigfachen, ihre Herkunft einem musikalisch-dramatischen Genie ersten Ranges verdankenden Schönheiten des Werkes gehören. Der Stoff allein schon, kerndeutsch wie nicht bald ein zweiter, dessen poetische, dramatische lebendige Behandlung und geschickte Vertheilung auf drei, an Kurzathmigkeit gewiß nicht leidende Akte, interessieren stets aufs neue, von Eva's und Stolzing's mit elektrischer Schnelligkeit herbeigeführter Liebeserklärung bis zu Hans Sachs's veröhnender Schlussrede. Die Meisterfänger-Szene in der Kirche, das Zwiegespräch von Hans Sachs und Eva im zweiten, von Sachs und David im dritten Akte, die realistisch-volkstümliche Schlussszene mit ihren Aufzügen, ihrer feierlich-ernsten, ergreifenden Verherrlichung des edlen, biederen Meisters Hans Sachs sind Bilder von der höchsten poetischen Schönheit, von der farbenprächtigsten Frische und Lebendigkeit. In der musikalischen Ausföhrung wird uns immer wieder vieles deklamatorisch unnatürlich und gekünstelt, harmonisch zu unruhig, erfüllt von schneidenden Härten erscheinen, wir werden im Hinblick auf die theilweise in den einfachsten, harmlosesten Gesprächen zu einer heerrufer-

bezüglichen Aeußerungen des „XIX. Siedle“ und des „Kappel“.

Berlin, 19. Dez. Abgeordnetenhause. Bei der Fortsetzung der Beratung des Etats der Staatsarchive erklärt Windthorst: Nicht nur Wien, München, Stuttgart, sondern vornehmlich Dresden müßten ihre Archive öffnen, um die Poschinger'schen Publikationen zu ergänzen. Unter großer Heiterkeit wünscht Windthorst, daß man seinen Freunden vom Zentrum die Archive des Staates und Auswärtigen Amtes zur Disposition stelle, um mit delegirten Kommissarien aus den Archiven eine eingehende Prüfung anzustellen; dann werde man zur objektiven Darstellung kommen. Windthorst betont die Kaisertrone der Katholiken. In der letzten Zeit sei die Parität der Katholiken durch die Rathgeber der Krone noch weniger berücksichtigt worden, als früher. Es folgen noch eine Anzahl persönlicher Bemerkungen. Mit der Statberathung wird fortgefahren, dieselbe gewährt gar kein Interesse.

Berlin, 19. Dez. Zu der Diskussion über das deutsch-österreichische Bündniß läßt sich die „Köln. Ztg.“ von einem ihrer Wiener Korrespondenten schreiben, daß gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt die Veröffentlichungen bezüglich dieses Bündnisses doppelt an Bedeutung gewinnen und ihre Wirkung in zweifacher Hinsicht nicht verfehlen werden. Weiterhin wird ausgeführt:

„Das deutsch-österreichische Bündniß wurde abgeschlossen gegenüber der von Rußland drohenden Gefahr, einer Gefahr, die sich gewiß zunächst für Oesterreich-Ungarn geltend gemacht haben würde. Nicht Deutschland, sondern Oesterreich ist der erste Gegner des Panlawismus. Gegen die habsburgische Monarchie richten die kriegerischen Parteien im Bazarreich zunächst ihre Pläne nicht nur, weil sie den panslawistischen Bewegungen auf der Balkan-Halbinsel einen Nizel vorzuziehen geneigt scheint, sondern auch, weil Oesterreich der schwächere Theil der beiden mitteleuropäischen Kaiserreiche ist. Wenn also eine hiesige kleine, abgewirrhete Partei, die leider ihre spärlichen Anhänger noch unter Deutsch-Oesterreichern sucht, sich und der Welt vorreden möchte, Deutschland geminne bei dem Bündniß, welches im Oktober 1879 abgeschlossen, mehr als das Donau-Reich, so ist das einfach unverständlich. Rußlands Feindschaft gegen Deutschland schreibt sich ja erst von jenem Tage her, an dem man in Petersburg inne wurde, daß der Weg nach Konstantinopel nicht bloß über Wien, sondern auch über Berlin führt. Wenn Deutschland sich jemals entschließen könnte, Oesterreichs Balkan-Interessen preiszugeben, so stände einer Verständigung zwischen den beiden nordischen Kaiserreichen nichts im Wege. Dagegen könnte Oesterreich Rußlands Feindschaft nur mit dem Opfer seiner Lebensinteressen im Südoften erkaufen. Vom Gesichtspunkte einer austroslawischen Orientpolitik lernen deshalb gerade jene Elemente allgemach das Bündniß mit Deutschland in realistischer Weise schätzen, deren nationale oder religiöse Gefühlswelt sich gegen die traffe Eigenart des Deutschen Reiches lebhaft aufbäumt, wir meinen Oesterreichs Slaven und Klerikale. Alle wirklich staatsmännlichen Denkenden jenen hier deshalb lächelnd die Achsel, wenn man ihnen davon spricht, daß in dem Bündniß Deutschland der geschützte Theil sei; jedermann weiß ja, daß, wenn der Ernst der Weltgeschichte wirklich einmal einen Ausgleich zwischen rivalisirenden Staaten fordern sollte, welcher der jetzigen politischen Konstellation nicht entspräche, der Weg von Berlin nach Petersburg und Rom immer noch weit leichter sein würde, als der von Wien nach Petersburg und Rom.“

Aber auch für Hrn. v. Siers liegt eine ernste Mahnung in der neuerdings zu Tage getretenen Veröffentlichung des deutsch-österreichischen Bündnisses. Sollte er sich wirklich mit dem Ge-

denken getragen haben, während seines Aufenthalts in Bargin den deutschen Reichskanzler für russische Pläne gewinnen zu können, die den österreichischen Interessen zuwiderlaufen; sollte er sich wirklich, wie man hier in manchen Kreisen befürchtet, bemühen, Italien wegzuloden vom Anschluß an das deutsch-österreichische Friedensbündniß und für eine etwaige Abenteuerpolitik an der Seite des russischen Verbündeten zu gewinnen, so wird ihn — denn er ist ein ruhiger, die wirklichen Verhältnisse richtig abschätzender Politiker — die von deutscher Seite ausgehende Erinnerung mahnen, daß das Bündniß der beiden mitteleuropäischen Mächte, gestützt auf nahezu zwei Millionen Bajonette, stark genug ist, um jeder etwa denkbaren europäischen Koalition die Spitze zu bieten. Die inneren Verhältnisse Rußlands sind nicht befähigt genug, um es zu einem werthvollen, zuverlässigen Bundesgenossen zu machen, sie sind aber gelockert genug, daß man das Bazarreich nicht zu fürchten braucht, und wenn sich ihm noch zwei oder drei Staaten mit ähnlichen, innerlich zerrütteten Verhältnissen anschließen sollten. Daß diese Erkenntniß, schon früher vorhanden, neuerdings in den weitesten Kreisen der europäischen Bevölkerung gewekt worden, ist ein Verdienst, welches sich den Auslassungen hervorragender Staatsmänner und Diplomaten zufolge die Veröffentlichung Ihres Blattes erworben haben.“

Die „Germania“ schreibt über die Reise des Herrn v. Siers:

„Nach uns aus Petersburg zugegangenen Mittheilungen soll der Besuch des Hrn. v. Siers in Bargin nur vorwiegend ökonomische Zwecke im Auge gehabt haben und die allgemeine Erörterung politischer Fragen erst in zweiter Linie in Betracht gekommen sein. Dagegen hatte der Besuch des russischen Ministers in Rom einerseits eine dynastisch-politische Annäherung zum Ziele, andererseits sollte er den katholischen Unterthanen Rußlands recht deutlich ad oculos demonstrieren, daß die aus Gründen der Staatsraison zum Abschluß gebrachten Unterhandlungen Rußlands mit dem heil. Stuhle die freundschaftlichen Beziehungen der russischen und italienischen Dynastien nicht trüben. Von einer Allianz mit Italien zur Sprengung des deutsch-österreichischen Bundes sei dabei, so wird uns weiter berichtet, ebensowenig die Rede gewesen, wie von einer territorialen Entschädigung, welche Italien zu erhalten hätte, falls es als Alliierter Rußlands Oesterreich in einem eventuellen Kriege angreife. Dagegen habe die Vertion, daß Herr v. Siers in Rom Gelegenheit genommen habe, die tunesische und ägyptische Frage zu besprechen, viel Wahrscheinlichkeit für sich. Es klingt glaubhaft, daß Siers betont habe, er wolle sich in dieser Frage von Deutschland nicht trennen, und dies um so weniger, als diese Fragen Rußland nur in indirekter Weise interessieren können.“

An die Debatte über die Socialdemokratie im Reichstag anknüpfend sagt der „Hannoversche Courier“:

„Ohne Zweifel sind die Verbesserungen der materiellen Lage, wie sie durch die großen socialistischen Gesetze angestrebt wird, die Verallgemeinerung einer gediegeneren Bildung und die Hebung religiöser Empfindungen die gewaltigsten Kräfte, die gegen jene Ideen in's Feld geführt werden können. Jedermann weiß aber, wie langsam solche Reformen sich ihre Wege bahnen, und es läßt sich nicht verkennen, daß in einem solchen Verzuge Gefahr liegt. So lange der Ausnahmezustand vorliegt, ist ein Ausnahmegesetz eben gerechtfertigt. Und der Staat hat doch zunächst die Pflicht und das Recht der Selbsterhaltung. Nur eine falsche Sentimentalität kann es ihm verbieten, wenn er Elemente, die ihn negieren, ja eingestandenemmaßen zu zerstören suchen, nicht vernichtet oder ausstößt, sondern nur einfach in ihren Aeußerungen beschränkt. Von diesem Gesichtspunkte aus, glauben wir, wird der Reichstag in der unerfreulichen Lage sein, die Verlängerung der Gültigkeitsdauer des Gesetzes abermals durch sein Votum zu sanktioniren, da einmal nicht abzusehen ist, in welcher Weise eine momentane Besserung geschaffen werden kann, andererseits aber dem bestehenden Gesetze eine gewisse Wirkung insofern

mäßigen Kraftentfaltung veranlassen, oder auch ganz unverständlichen Sängern die Orchestrierung vielfach überladen finden, einige an passender Stelle angebrachte Striche durchaus nicht als ein mit Feuer und Schwert zu bekämpfendes Verbrechen, sondern als eine dankenswerthe Wohlthat betrachten müssen. Andererseits bewundern wir aber auch in den Meisterfängern ein Werk von genialer Schöpferkraft, von theilweise hinreichender, nicht musikalischer Schönheit und poetischer Stimmungskraft, von vollendetem musikalischer Charakteristik — man denke nur an die verschiedenartigen Gestalten des David, des Bedenmesser, der Eva, des Walthers von Stolzing und vor allem des so viel Gekling, Gemüthswärme, Offenheit und Humor vereinigenden Hans Sachs —, von höchst interessanter Führung und blendender Farbenpracht des Orchesters. Die unmittelbare Wirkung bringen naturgemäß jene Musikstücke und Rollen hervor, in denen Wagner der geschlossenen Form, dem ariosen Stil nicht ganz Balet gesagt hat. Zeit Pogner's Ansprache: „Nun hört und versteht mich recht!“ Walthers Gefänge, der Lehrbuben-Gesang im Anfange des zweiten Aktes, Eva's und Sachsens Zwiegespräch, David's Auftritt und das Duett im dritten Akte bilden einen stattlichen Strauß schöner Melodie-Blüthen, den jeder, zu welcher musikalischen Glaubensrichtung er sich auch bekennen mag, getroffen nach Hause trägt.

Die Aufführung der Meisterfänger am vergangenen Sonntag machten einen im allgemeinen sehr günstigen Eindruck und erreichte vor allem dem mit voller Hingabe dirigirenden, allen Wohlgefallen werden können, mit Umsicht bequemen Hrn. Hofkapellmeister Rottl zu hoher Ehre. Unter den Einzelleistungen waren am hervorragendsten der Hans Sachs des Hrn. Hauser, der David des Hrn. Rosenberga und der Zeit Pogner des Hrn. Staudigl. Hr. Hauser bot an schöner Behandlung und

Beschmelzung von Wort und Ton, von fein detaillirter Charakteristik, edlem, wirbigem Auftreten und Spiel eine einbeifische, künstlerisch durchdachte und ausgearbeitete Leistung. Hr. Rosenberga darf den David gefänglich und darstellerisch zu seinen besten Partien zählen. Er gibt den prächtigen Lehrbuben mit einer überaus anziehenden Natürlichkeit und Beweglichkeit, einer allerliebsten Mischung von Uebereifer, Liebeshörnererei und Treuherzigkeit. Schon die Aufzählung der verschiedenen Silben, Töne und Weisen versteht er mit treffenden charakteristischen Nuancen auszusprechen. Den Höhepunkt findet die von ihm gebotene Darstellung in der reizvollen Johannistags-Szene des dritten Aktes, in welcher Hr. Rosenberga gefänglich und darstellerisch die Liebe und den Respekt dieses Meisters eines Lehrbuben seinem Lehrhern gegenüber höchst ausdrucksvoll veranschaulichte und sein Sprüchlein „schulgerecht“ und mit langfrischer Stimme darbot. Eine höchst sympathische Gestalt ist der Zeit Pogner des Hrn. Staudigl, ein wirklicher Meister des Gesanges, der seine schöne Ansprache im ersten Akte mit einer Fülle klanglichen Wohlklanges ausstattet. Der Walthers von Stolzing bildet den Gegensatz zu den junfstmäßig gekulten Meisterfängern und vertritt einer pedantischen Befolgung der Schulregeln gegenüber den freien Schwung der Phantasie. Hr. Oberländer leistete in mancher Hinsicht recht anerkennenswerthes; ein gefänglicher und darstellerischer Fortschritt war unverkennbar. Von einer wirklichen Versenkung in den Geist der Musik, von einer hergentflammenden Begeisterung zeigten sich nur wenige Spuren. „Verachtet mir die Meister nicht!“ darf man diesem Walthers von Stolzing auch in rein gefänglicher Beziehung zurufen, insofern ihm der Mangel an hinlänglicher Schule noch nicht die ungezwungene Behandlung seiner Stimme gestattet; selbst etwas Pedanterie hätte zur Vermeidung von Schwankungen, wie im Werbelied, nichts schaden können. Frau Meyhenen hatte als Eva

nicht abzupprechen ist, als die rohe Energie der öffentlichen Agitation zum Schweigen gebracht ist. Wir glauben entgegen- gesetzten Ansichten zum Trost, daß die nache Hülftigkeit, in welcher die sozialistischen Grundzüge sich im Reichstag bemerklich gemacht haben, in der That ihr Gutes gehabt hat, indem sie mit der Empfindung, daß die Gegenwart solcher Volksvertreter in einem deutschen Reichstag eine öffentliche Schmach ist, das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Parteien erweckt hat, von welchem wir nur wünschen können, daß es sich fernerhin in dieser Richtung auch praktisch betätige."

Auch der „Hamburger Korrespondent“ glaubt an die Wirksamkeit des Gesetzes, ermahnt aber, nun endlich bezüglich der sozialen Reformmaßregeln vom Reden zum Handeln überzugehen; er sagt:

„An sich freilich ist der Widerspruch, in dem sich die socialdemokratischen Redner bewegen, völlig erklärlich. Sie haben nicht nur die Aufgabe, von der Tribüne des Reichstages aus die Revolution zu predigen, sie müssen auch den Mut ihrer Parteigenossen kräftigen, indem sie, wie Herr Grillenberger, die notorische Thatsache in Abrede stellen, daß das Sozialistengesetz ihre Reichen gelichtet und ihren Einfluß auf die Arbeiterbevölkerung deren Sympathien mit den russischen Nihilisten nicht ganz so warm sind, abgeschwächt hat. Daß Herr v. Bollmar und Gen. mit fovererärer Geringschätzung von dem Einflusse der socialpolitischen Gesetze sprechen, um welche die socialdemokratische Fabne das Recht ihrer Ertrage verkauft soll, versteht sich von selbst. Die Tendenz der Führer ist nicht socialistisch, sondern socialdemokratisch. Sie wollen nicht nur reformieren, sondern durch die Reform herrschen. Aber das schließt nicht aus, daß die arbeitende Bevölkerung gegen die Verführung durch die Agitatoren unempfindlicher gemacht wird, wenn die Gesetzgebung des Staates den richtigen und wirksamen Hebel ansetzt, um der sozialen Noth entgegenzuarbeiten. Die Hoffnung, daß die socialpolitischen Vorlagen an den Reichstag auf die leitenden Kreise der socialdemokratischen Bewegung einen faszinierenden Einfluß ausüben würden, war demnach von vornherein eitel. Die Masse der Bevölkerung aber legt auf gesetzgeberische Projekte gar keinen Werth, um so mehr aber auf gesetzgeberische Maßregeln, welche ihre Stellung in der Gesellschaft zu ihren Gunsten verändern. Und deshalb wird gerade die letzte Verhandlung im Reichstage den Einfluß kräftigen müssen, vom Reden zum Handeln überzugehen.“

Schwerin, 18. Dez. Seine Königl. Hoheit der Erb- großherzog hat in der letzten Nacht längere Zeit ziemlich ruhig geschlafen und fühlte sich Allerhöchstden derselbe am heutigen Morgen weniger angegriffen. Wenn auch das Fieber geringer als am gestrigen Morgen ist, so sind die Hustenanfälle doch noch sehr hartnäckig.

Strasburg, 20. Dez. (Tel.) Die Zeitungsnachrichten von einer gefährlichen Erkrankung des Statthalters sind völlig grundlos; der Statthalter war erkältet und an das Zimmer gefesselt, hat aber stets die Geschäfte weiter geführt; er befindet sich nun in erfreulicher Rekonvaleszenz.

Italien.

Rom, 18. Dez. Die Kammerdebate über das Eidgesetz beginnt heute um 2 Uhr. Die Vermuthung, daß sie der Ausgangspunkt zur Konstituierung einer neuen Partei mit monarchisch-demokratischen Prinzipien sein werde, ist nunmehr zur Gewissheit geworden. Cairoli, Crispi, Nicotera und Andere haben sich in den Offizien und öffentlich gegen das Gesetz erklärt, und einer der Redner fügte hinzu, daß sich aus dieser Debatte eine wahre Fortschrittspartei herausbilden werde. Die Linke selbst wird selbstverständlich das Gesetz bekämpfen, jedoch, wie hervorragende Mitglieder derselben ankündigen, in einer Form, welche Zanardelli nicht verletzen und dessen heilige Stellung nicht erschüttern dürfte. Die Opposition gegen das Gesetz wird durch die unerklärlich zweideutige Haltung der Konservativen nur noch mehr genährt. Minghetti läßt zum Beispiel unter der Hand wissen, er werde zwar für das Gesetz stimmen, als Minister hätte er es jedoch nicht eingebracht, und Bonghi führt in der Nuova Antologia aus, das Gesetz sei ein Unikum in Europa, der zweite Punkt desselben geradezu monströs. Die Opposition wird auf ungefähr 100, die Mehrheit auf 230 Stimmen berechnet. Amendements wurden von Pierantoni und dem Ausschusse eingebracht.

Rom, 19. Dez. Anlässlich des Urtheils des Appellge-

treffliche Momente voll warmen Ausdrucks. Hin und wieder fehlte Deutlichkeit der Aussprache; außerdem schien sich die Sängerin zu schonen, wodurch manches gesunglich nicht zur richtigen Geltung gelangte. Mit dem in Erscheinung, Gesang und Spiel sehr charakteristisch gegebenen Bedmesser erzielte Hr. Kürner wohlverdiente Pacherfolge. Anerkennung verdienten Frl. Gold- fider als Magdalena und Hr. Parlafer als Fritz Rothmer. Das Orchester führte seine schwierige, anstrengende Aufgabe musterhaft durch. Die Chöre gingen im allgemeinen sicher; nur in der letzten Szene machte sich die späte Nachtzeit — es war genau um jene Stunde, in welcher nach Wagner's Nachtwächter Gespenster und böse Geister die Seele berücken — in einer gewissen Erschlaffung und Unsicherheit geltend.

Konzertbericht.

—k. Karlsruhe, 19. Dez. Der Gesangverein Piederhalle brachte zur Feier seines 40. Stiftungsfestes ein großes Chorwerk mit Orchester zur Aufführung, das zu den interessantesten, musikalisch hervorragendsten Werken der Musikliteratur gehört: Antigone mit der Musik von Mendelssohn. Es erscheint als ein kühnes Unternehmen, ein so schwieriges, der musikalischen Einleitung scheinbar widerstrebendes Versmaß wie das der klassischen Tragödie in eine abgerundete musikalische Form bringen zu wollen, wobei der schöne rhythmische Schwung gewahrt und gleichzeitig den Worten ein sinnvoller Ausdruck gegeben ist. Es konnte dies auch nur einem Meister wie Mendelssohn gelingen, der neben einer reichen melodischen Erfindung über die einfachsten, wie komponirtesten formellen Gestaltungen mit vollendeter Meisterschaft verfügte. Von den herrlichen Chören der Antigone seien hier nur erwähnt: der zweite, welcher die Macht und Weisheit des Menschen besingt, mit seiner edlen einschmeichelnden melodischen Gestaltung, dem reizvoll figurirten Instrumentenspiele bei der Gegenprobe, der dritte, worin dem in Laodolus' Haus von Geschlecht zu Geschlecht sich forterbenden Fluche, der Unbeständigkeit

richtes in der Affaire Martinucci wird den beim Papst beglaubigten Diplomaten eine Note des Vatikans überreicht, in welcher das Urtheil juristisch widerlegt wird.

Frankreich.

Paris, 19. Dez. Die „Débats“ veröffentlichen ein Schreiben aus Kairo über eine angeblich ausschließliche Aktion Englands und Frankreichs in Egypten. Das Schreiben konstatiert, daß in Wirklichkeit Europa sich stets der Aktion jener Mächte angeschlossen habe und über keine größere ägyptische Frage ohne eine internationale Beratung beschloffen worden sei. Die beiden hauptsächlichsten Institutionen des Landes seien außerhalb der Kontrolle, nämlich die Staatsschulden-Kasse und die Tribunale waren international. — Als es sich um Herabsetzung des Zinsfußes der Schulden und um die Modifikation der Tribunale handelte, wurden diese Fragen einer internationalen Kommission unterbreitet. Unter der Ägide Europas vollzog sich der Umschwung des Landes. Die nationale Regierung würde, wenn England darauf bestünde, solche an Stelle einer europäischen oder vielmehr gemischten, europäisch-ägyptischen zu setzen, der Ruin des Landes sein; einige Engländer würden nicht genügen, die Regeneration des Landes fortzusetzen.

Senat. Budgetberatung. Leon Say macht aufmerksam auf begangene verschiedene Fehler, darunter namentlich auf die übermäßige Ausdehnung der öffentlichen Arbeiten. Zu loben sei, daß die Regierung die Idee acceptirte, die Hilfe der Privatindustrie zu beanspruchen und mit den Eisenbahn-Gesellschaften zu verhandeln. Er halte die Finanzlage für besser, als Ribot sie tagire. Die Schwierigkeit der Lage rühre von einer Reihe mittel- mäßiger Ernten her, von Kapitalverlusten durch Spekulation, endlich von der hohen Steuererhebung. Auch hätten sich die veranschlagten Mehreinnahmen theilweise nicht verwirklicht. Die Lage sei freilich eine mißliche, aber vorübergehende. Es sei unnötig, auf neue Steuern zu verfallen; jedoch sei weiteren Ausgaben Einhalt zu thun und diese in Einklang mit den Einnahmen zu bringen. Man solle die Pensionen und Kredite für den öffentlichen Unterricht einschränken und die Schanddebite regeln. Man müsse gute Finanzen schaffen, gute Politik treiben, um das Land auf die Erneuerung der öffentlichen Gewalten, der Kammern in 1885 vorzubereiten, und man dürfe für diese Epoche die Schwierigkeiten nicht häufen. Fortsetzung der Debatte morgen.

In der Budgetkommission theilte der Finanzminister mit, der Kredit von 31 Millionen für Tunis würde auf die disponiblen Ueberschüsse aus früheren Finanzjahren genommen werden. — Der Direktor des Ministeriums des Aeußern, Billot, erklärte, der Effektvortrag des Okkupationscorps würde allmählig auf 25,000 reduziert werden; man müsse aber den geforderten Kredit auf einmal votiren, damit die Mächte sich überzeugten, Frankreich wolle in Tunis bleiben. Hierdurch würden die Verhandlungen über die Aufhebung der Kapitulationen erleichtert werden. Die Kommission beschloß, 23 Millionen für den Unterhalt der Armee zu bewilligen. Die Beschlussfassung über den Rest von 8 Millionen, welche für die Fortifikationsarbeiten, für Kasernenbauten und Wegbauten bestimmt sind, wird vertagt. — Nach dem „Télégraphe“ beantragt die Regierung demnächst einen Kredit von 800,000 Frs. für die Expedition Brazza's nach dem Kongogebiet. Brazza reist unverzüglich mit etwa 10 Personen ab. — Der Kredit für die Expedition Tonkin werde ebenfalls vor den Kammerferien eingebracht werden.

Gambetta hatte gestern einen leichten Fieberanfall, den es indeß bald zu beseitigen gelang. Heute verließ Gambetta das Bett zu gewohnter Stunde und empfing mehrere Freunde. — Der Unglücksfall in der Patronenfabrik des Mont Valerien ist durch die Unvorsichtigkeit einer Arbeiterin herbeigeführt. Von den Verwundeten sind nur drei schwer verletzt, darunter zwei Frauen. — Es bestätigt sich, daß der Rückzug der chinesischen Truppen aus Tonkin auf Befehl von Peking erfolgte. Die Beziehungen zwischen

China und Frankreich sind ausgezeichnet. China wird eventuell gemeinsam mit Frankreich die Piraten unterdrücken.

Das Gambettistische „Pariser Journal“ bemerkt gegenüber den beunruhigenden Zeitungsnachrichten über den Zustand Gambetta's: Die Handwunde ist bereits vernarbt; doch hätte der längere Aufenthalt im Bette und die Enthaltung der körperlichen Bewegung Schmerzen in den Eingeweiden verursacht, die eine ernste Behandlung erheischen. Es heißt, Gambetta leide an einer leichten Darmentzündung, welche zwar nichts Beunruhigendes habe, aber ihn nöthige, sich längere Zeit einer sorgsamten Behandlung zu unterziehen.

Der Generalrath der Seine schloß sich den Schlussfolgerungen des offiziellen Berichtes von Amédée Marteau bezüglich der Gotthard-Bahn an und sprach den Wunsch aus, die Regierung möge die Ausführung der neuen Alpenpassage durch den Simplon eifrig betreiben, und dem vorbeugen, daß die deutsche Industrie in Italien an die Stelle der französischen trete. Mehrere Deputirte beschloffen, die Initiative zur Einbringung eines Gesetzes zur Durchbohrung des Simplons zu ergreifen.

Toulouse, 19. Dez. In Folge von Unruhen der Studierenden ist die Rechtsfakultät bis auf weiteres geschlossen worden.

Spanien.

Madrid, 19. Dez. Der Papst erließ eine Encyclika an die spanischen Bischöfe, worin er es für einen Fehler erklärte, die Kirche in Zusammenhang mit irgend einer politischen Partei zu bringen. Die Kirche stehe über den menschlichen Leidenschaften und verdamme keine Ansicht, welche die Religion wie Gerechtigkeit respektire.

Großbritannien.

London, 18. Dez. (N. Fr. Pr.) Bisher hat kein einziges Journal Großbritanniens die Veränderungen im Ministerium gebilligt. Alle, selbst die „Daily News“ erklären die Gründe hierfür als unbegreiflich und sprechen von „vieredigen Stiften für runde Löcher“ mit Bezug auf Derby's Ernennung für die Kolonien und Kimberley's für Indien. „Daily News“ finden den Grund darin, daß Derby als Chef des India-Amtes in Konstantinopel, Petersburg, Teheran und Afghanistan Besorgnisse vor einem Wiederaufleben der Beaconsfield'schen Politik bezüglich Indiens erwecken könnte. Kimberley werde allgemein als eine Mittelmäßigkeit bezeichnet. „Daily News“ beruhigen offiziös die unzufriedene Partei damit, daß Dilke's Berufung in das Cabinet, welche unmittelbar bevorstehe, ein Gegengewicht für Derby's Wankelmuth bilde. Sie dementiren ferner das Gerücht, daß die Königin der Berufung Dilke's in's Cabinet wegen seiner früher kundgegebenen republikanischen Ansichten opponire.

London, 20. Dez. (Tel.) Chamberlain erklärte in seiner Rede in Aston, er wolle nicht säumen, die Behauptung zu widerlegen, daß England ein ständiges Protektorat in Egypten aufrecht zu halten beabsichtige. Englands Interessen in Egypten seien lediglich der Friede, die Sicherheit und die Ordnung. Wir werden uns zurückziehen, wenn diese gesichert sind, die Mißverständnisse mit Frankreich werden dann verschwinden.

Schweden und Norwegen.

× **Stockholm, 15. Dez.** Von der Reise des hohen Großherzoglichen Paares habe ich Ihnen noch folgende kleine hübsche Episode zu berichten: Als der fürstliche Extrazug, der Stockholm um 8 Uhr verlassen hatte, um 10 Uhr auf der Station Gnesta (66 Kilometer von Stockholm) einlief, wurden die hohen Reisenden von einem sehr hübschen und unerwarteten Empfang überauszt. Vor dem Stationsgebäude erglänzten in verschiedenen Farben die Namenszüge derselben, umgeben von hohen Fichtenbäumen, zwischen welchen zahlreiche bunte Lampen angebracht waren. Beim Betreten des Speisesaales, wo die hohen Herrschaften das Nachtmahl einzunehmen gedachten, ertlangen die Töne eines Marsches von dem Musikcorps

eines Kindes“. A. Ruellens, „Abendroth“. Heinrich Seidel, „Der Hexenmeister“, mit Illustrationen von A. Zid. Mit dem neuen Jahre erscheinen u. a.: Ernst Ecklein, „Prusias“, ein interessanter Roman aus der römischen Geschichte; ferner die langherwartete „Bitta“, ein Roman aus dem Schwarzwald, vom Verfasser der „Rehalab“. Auch die beliebte Schriftstellerin E. Werner hat einen Roman für das Deutsche Familienblatt unter der Feder. Ebenso hat Konrad Ferdinand Meyer eine Erzählung zugefagt. Ferner erscheinen: Poetische Erzählungen von Heinrich Krufe, „Der Geizhals“, Wilhelm Jensen, „Am Abend“, E. D. Hopp, „Der Verschollene“. Belehrende und unterhaltende Artikel u. a. von Du Prel, „Studien über den Traum“, Brugisch Pascha, „Aegyptens Bedeutung für den Weltverkehr“, Dr. Blaten, „Reise- schilderungen aus Borneo“, Müller-Gauger, „Die Ahnen der Gauner“, M. Ehardt, „Das Museum Godeffroy“, Kapitän Schüd, „Sturm, Schiffbruch und Rettung“, u. f. w. Von den angeführten Kunstblättern in Holzschnitt seien genannt: „Das Begräbniß“ von Dehmann, „Der Schriftgelehrte und seine Tochter“ von R. Gebhardt, eine Mondschein-Landschaft von Ries, der „Bosphorus“ und das Innere der Sophienmoschee“, nach Originalaufnahmen, „Christian II.“ von A. Struijs, „Die Gedächtnisfeier“ von W. Gens, „Der Besuch des Kardinals im Kloster“ von Max Michael, „Herbststurm“ von D. Sinding, „Weibliche Anziehung“ von Hans Dahl, „Wälderüber“ von Ed. Berninger, „Reise im Winter“ von C. Kröner. Ritzlich ist schon eine Defregger-Nummer mit dem köstlichen Doppelvollbild „Die heilige Familie“ erschienen, die durch ihre künstlerisch bedeutenden Hofschnitte in den weitesten Kreisen Aufsehen gemacht und Anerkennung gefunden hat. Das „Deutsche Familienblatt“ will dem Volke im Rahmen der Kunst eine gesunde, billige Lektüre bieten und frei von jeder politischen Parteilichkeit und konfessioneller Engstirnigkeit ideale Ziele in Wort und Bild pflegen. Man abonnirt in allen Buchhandlungen und Postämtern zum Preise von M. 1.60 vierteljährlich, oder auf den Jahrgang der Halbheft-Ausgabe, jährlich 26 Hefte zu 30 Pf. Bei den Post- ämtern kann man indeßen nur auf die Wochenausgabe abonniren.

Kleine Zeitung.

— Beim Herannahen des Jahreschlusses wollen wir nicht unterlassen, auf das „Deutsche Familienblatt“ aufmerksam zu machen, das im dritten Jahre seines Bestehens einen Leserkreis von über 70,000 Abonnenten um sich zu sammeln verstanden hat. In dem laufenden Quartale werden folgende Romane und Novellen veröffentlicht: „Die Spiritisten“. Neuer Roman von Max Ring. Rich. Zellheim, „Josa, die Geschichte

